

Predigttext: Mt 17,1-9

Liebe Gemeinde

Es dünkt mich, dass seit dem Tode von Lady Diana, im Jahre 1997, viel intensiver darüber nachgedacht wird, was für eine grosse Belastung es sein kann, wenn jemand prominent ist. Die arme Frau konnte ja damals keinen Schritt tun, ohne, dass es nicht die halbe Welt wusste.

Eine neuere Studie aus den USA zeigt, dass unterdessen mehr als 85 Prozent der Amerikanerinnen und Amerikaner keinen Wert darauf legen, auf irgendeine Art öffentlich bekannt zu sein. Und der Hauptgrund hierzu ist, die Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Die amerikanische Schauspielerin und Sängerin, Olivia Newton-John sagte in diesem Zusammenhang einmal zu ihrer Freundin, dass es sehr mühsam und anstrengend sein könne, wenn sie bloss einmal einkaufen gehen wolle. Gut, inzwischen habe sie sich daran gewöhnt und gelernt, mit solchen Situationen umzugehen. Sie benähme sich ganz normal. Und wenn dann jemand komme und frage: „Sind Sie nicht Olivia Newton-John?“ dann sage sie: „Ja, das bin ich.“

Ja, viele Menschen verehren die Prominenten – das wird mir immer so klar, wenn ich an einem Kiosk stehe und die Regenbogenpresse studiere. Und vor allem das Privatleben der Prominenten ist so interessant. „Wie geht es denn Roger Federer's Kinder? Oder wie geht es der Frau von Prinz Albert von Monaco?“

Ja, viele Menschen verehren die Prominenten, aber sind denn Prominente auch Vorbilder?

Ich frage so, weil wir im Religionsunterricht auf dem Lehrplan das Thema „Vorbilder“ stehen haben. Und wenn ich dann zu den Schülerinnen und Schülern sage: „Also, nächste Woche bringt ihr mir Euer Vorbild mit“, was bekomme ich da präsentiert? Roger Federer natürlich, oder Messi, oder Ronaldo. Und von den Mädchen, Jasmine Tompson oder wunderschöne Models. Ja, die Prominenten sind gut, in dem was sie tun, ihre Leistungen sind bemerkenswert, ihre Schönheit kaum zu überbieten. Aber das alleine macht jemanden, in meinen Augen, noch nicht zu einem Vorbild.

Menschen brauchen wohl grundsätzliche aus ihrem Innersten heraus jemanden zu dem sie aufschauen, dem sie nacheifern können. Prominente bewundern und nacheifern, das ist jedoch kein neues Verhalten.

Marie-Antoinette, die erste Frau des französischen Königs Louis XVI galt als Trendsetterin des 18. Jahrhunderts. Sobald sie eine neue Perücke trug, liefen die Damen in Frankreich bald mit der Gleichen herum. Oder als sie schwanger war, banden die Damen in Paris Kopfkissen unter ihre langen weiten Röcke. Und als das Kind dann geboren war, waren die Damen alle wieder schlank.

Noch viele solche Beispiele könnte ich aufzählen, aber dies zeigt schon, dass der Mensch immer wieder ein Gegenüber sucht, zu dem er aufschauen kann. Der Mensch sucht sich ein Idol. Und genau das, möchte ich den Schülerinnen und Schülern bewusst machen.

Sie wollen dann natürlich wissen, wer denn mein Idol ist. Und da muss ich sie immer enttäuschen. Ich hatte nie ein Idol und habe jetzt auch keines. Aber dann sage ich zu ihnen: „Wisst ihr, wenn ich mich jetzt aber in der Musikszene umsehe, dann steht bei mir Michael Jackson an erster Stelle, ganz einfach wegen seiner Präzision in der Musik und im Tanz. Aber mein Idol ist er deshalb für mich nicht und schon gar nicht mein Vorbild.“

Vorbilder decken noch ganz andere Ebenen ab. Sie bringen nicht nur bemerkenswerte Leistungen, sie müssen auch nicht schön sein, nein, sie haben eine innere Haltung, die sie leben, die sie ausstrahlen.

Mahatma Gandhi war so ein Mensch, Mutter Theresa, oder Martin Luther King. Es gibt aber auch Vorbilder im alltäglichen Leben. Viele wissen gar nicht, dass sie für andere ein Vorbild sind.

Dies merke ich oft, wenn ich eine Vikarin, einen Vikaren in Ausbildung habe. Wenn ich die jungen Menschen frage: „Weshalb bist Du denn gerade auf Theologie gekommen?“ Dann bekomme ich ab und zu zur Antwort: „Ja, weißt Du, die Pfarrperson, die mich konfirmiert hat, spielte da schon eine Rolle. Also offenbar haben Pfarrpersonen doch auch heute noch Vorbildcharakter.“

Ganz grosse Vorbilder sind beim Volk Israel bis auf den heutigen Tag Mose und Elia. Das Judentum, das Christentum und der Islam kennen und erzählen ihre Geschichte. Mose, der das Volk Israel vierzig Jahre lang durch die Wüste führte, die zehn Gebote am Berg Sinai bekam. Und Elia, der grosse heldenhafte Prophet Israels. Sie sind Vorbilder im Predigttext:

Mt 17,1-9:

„Sechs Tage später nahm Jesus Petrus und die beiden Brüder Jakobus und Johannes mit sich und führte sie auf einen hohen Berg. Sonst war niemand bei ihnen. Vor den Augen der Jünger ging mit Jesus eine Verwandlung vor: Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne. Und seine Kleider wurden strahlend weiss. Auf einmal sahen sie Mose und Elia bei Jesus stehen und mit ihm reden. Da sagte Petrus zu Jesus: „Wie gut, dass wir hier sind, Herr. Wenn Du willst, schlage ich hier drei Zelte auf, eines für Dich, eines für Mose und eines für Elia.“ Während er noch redete, erschien eine leuchtende Wolke über ihnen, und eine Stimme aus der Wolke sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, ihm gilt meine Liebe, ihn habe ich erwählt. Auf ihn sollt ihr hören.“ Als die Jünger diese Worte hörten, warfen sie sich voller Angst zu Boden. Aber Jesus trat zu ihnen, berührte sie und sagte: „Steht auf, habt keine Angst.“ Als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie den Berg hinunterstiegen, befahl ihnen Jesus: „Sprecht zu niemand über das, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn vom Tod auferweckt ist.“

Liebe Gemeinde

Petrus, Johannes und Jakobus, fallen um und landen am Boden aus lauter Angst. Und das ist nicht verwunderlich, denn sie sehen nicht bloss die Veränderung Jesu, sondern auch die beiden grossen Gottesmänner, Mose und Elia. Erst, als Jesus zu ihnen sagt: „Habt keine Angst!“ sind sie in der Lage die Augen aufzumachen und aufzustehen. Und dann sehen sie nur noch Jesus. Ich denke, die Frage erübrigt sich hier, wer für die drei Männer hier ein Vorbild ist.

Aber liebe Gemeinde, wer ist denn Ihr Vorbild?

„Frau Wagner, wer ist denn Ihr Vorbild?“ so fragen mich meine Schülerinnen und Schüler. „Wer denkt Ihr denn?“ frage ich jedes Mal zurück.

Es gibt Schülerinnen und Schüler, die lange überlegen müssen, dann gibt es aber andere, die mein Vorbild sofort benennen können: Jesus von Nazareth.

Ja, Jesus ist für mich die Person, die mich immer wieder in den Bann ziehen kann; die Person, die mir auch Rätsel aufgibt. Ich sage immer: „Er ist einfach genial!“ Ich sage es so, weil ich merke, ich finde die richtigen Worte nicht, die ihn beschreiben können. Er ist genial, scharf im Denken, klar in seiner Ausdrucksweise und gradlinig im Handeln.

In der heutigen Zeit sieht es ganz anders aus. Bereits 1984 gab James Charlton ein Buch heraus mit dem Titel „Surface Chic“- Oberflächlicher Chic. Er zeigt dort sehr ironisch, mit welchen Tricks Menschen ihre Erscheinung so verändern können, dass sie oberflächlich betrachtet, wohlhabend, reich und mächtig sind. Er zeigt, zum Beispiel, Zifferblätter für Armbanduhr aus Papier, die eine Uhr für Fr. 9'000.- abbildet. Dieses Zifferblatt kann man nun einfach auf eine Uhr kleben, die den Wert von Fr. 9.- hat. Alle werden beeindruckt sein, was für ein edles Stück Sie am Handgelenk tragen. Und so ist es heute auch mit den vermeintlichen Vorbildern.

Jesus von Nazareth ist da ganz anders. Ihm ging es nie um die persönliche Darstellung, die heute in unserer Gesellschaft so wichtig ist. Im Gegenteil, sobald er merkte, dass die Leute ihn hochstilisieren wollten, stellte er sich dagegen. Bei ihm wird uns nicht ein Chic der Oberfläche präsentiert. Wir sind dagegen dazu aufgefordert, uns mit ihm auseinanderzusetzen. Durch diese Suchbewegung finden wir erst den Weg in die Welt des Glaubens und des Vertrauens.

Natürlich werden wir nicht zu Mose, nicht zu Elia, nicht zu Paulus, nicht zu Petrus und auch nicht zu Jesus. Aber der Glaube an ihn kann uns helfen, dass wir Dinge tun können, die wir niemals für möglich gehalten hätten. Dies ist aber der grundlegende Sinn eines Vorbildes, dass es uns stärkt und leitet.

Nicht der grosse Auftritt macht Jesus zum Vorbild bei den Jüngerinnen und Jüngern. Die Stimme aus der Wolke machte ihnen Angst. Was ihn zum Vorbild macht ist seine Zuwendung zu den angsterfüllten Menschen, dass er ihnen wieder auf die Beine half.

Die gelebte Liebe, die der Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen ist, ist das Wesentliche in seinem und in unserem Leben. Ich denke, nur so können auch wir zu Vorbildern für andere werden.

Amen

Gehalten von Pfrn. Mirjam Wagner